

Das seit dem HS 2016 an der Professur für Philosophie der Theologischen Fakultät der Universität Luzern angesiedelte *swissuniversities* Doktorandenprogramm in Philosophie mag in mancherlei Hinsicht als Illustration für die Schwierigkeiten, aber auch die Chancen nationaler und internationaler Vernetzung in einer kleinen, übersichtlichen und relativ homogenen Disziplin wie der akademischen Philosophie dienen. In dieser Disziplin lassen sich hinsichtlich ihrer historischen Entwicklung verschiedene Ländergruppen unterscheiden:

- Ganz viele Länder, zum Teil mit relativ vielen Philosophieprofessuren, befinden sich gänzlich ausserhalb der akademischen Welt (ganz Asien mit Ausnahme von Israel, ganz Afrika mit Ausnahme von Südafrika, grosse Teile Osteuropas, mit Ausnahme der - allerdings sehr gefährdeten - CEU in Budapest, grosse Teile Südamerikas, mit der Ausnahme von Mexico City, Buenos Aires und einigen Universitäten in Brasilien). Philosophiestudierende in diesen Ländern haben nur dann eine realistische Chance auf Anschluss an die internationale Diskussion, wenn sie ihre ganzen Studien im Ausland verbringen und nicht in ihre Heimatländer zurückkehren.
- Universitäten an der Peripherie der akademischen Welt haben die Chance, ihre besten Studierenden für ein Doktorat in der angelsächsischen Welt zu qualifizieren und können damit einiges an “Rohmaterial” in die akademische Maschine einspeisen, aber nicht beeinflussen, wie diese Maschine arbeitet. Typischerweise qualifizieren solche Universitäten die besten ihrer Studierenden für ein Doktorat an einer relativ angesehenen Universität der angelsächsischen Welt und können hoffen, einige ihrer Exporte durch transparente Berufungsverfahren wieder zu repatriieren.
- Andere Universitäten an der Peripherie können hoffen, den akademischen Fortschritt zu einem gewissen Grad mitzugestalten. Neben der sehr wichtigen finanziellen Seite ist es für solche Universitäten wichtig, zumindest einige ihrer Doktoratskandidaten und -kandidatinnen selbst auszubilden und sie vorher, auf MA Stufe, oder nachher, für post-docs und permanente Stellen, der internationalen Szene auszusetzen und ihnen, im Fall eines Doktoratsstudiums im Ausland, die Weiterführung eines akademischen Kontakts mit dem Heimatland zu ermöglichen.

In den letzten Jahren ist es einigen europäischen Ländern (Schweden, Holland und zu einem gewissen Grad Deutschland) gelungen, den Aufstieg aus der zweiten in die dritte Kategorie zu schaffen. Trotz grossen Anstrengungen laufen andere Länder (Frankreich, Italien, Spanien, ev. mit der Ausnahme von Barcelona) Gefahr, im Bemühen, aus der zweiten Gruppe in die dritte zu gelangen, wegen mangelnder Qualität in die erste Gruppe zurückzufallen.

Obwohl die Schweizer Professuren in Philosophie zu den 100 bestbezahltesten Stellen für Philosophen in der ganzen Welt gehören, befindet sich die Schweiz, wie dies meistens der Fall ist, in bezug auf diese Unterscheidung zwischen der zweiten und der dritten Gruppe in der Mitte. Obwohl sie wegen ihrer Kleinheit (und vielleicht auch der schweizerischen Mentalität) in vielen Bereichen blosses Echo einer Musik ist, die anderswo und von anderen gespielt wird (ein Charakteristikum der dritten Gruppe), schaffen doch auch immer wieder einige Studierende eine internationale Karriere, die sie manchmal (sehr selten) auch wieder zurück in die Schweiz führt (zweite Gruppe). Ob der Aufstieg der Schweiz in die dritte Gruppe gelingen kann, hängt neben der finanziellen Ausstattung im wesentlichen von zwei Hauptpunkten ab, die beide wesentlich von der nationalen und internationalen Vernetzung (und der Existenz selbst) eines Doktorandenprogramms abhängen:

- Um es Studierenden, die mindestens zu einem Teil in der Schweiz ausgebildet wurden, im Prinzip zu ermöglichen, eine Stelle in der Schweiz erhoffen (und anstreben) zu können, muss die typisch schweizerische Skepsis gegenüber sog. “Hausberufungen” überwunden werden, was aber natürlich nicht zu einer Rückkehr zum Klientelismus und Provinzialität führen sollte (erste Gruppe). Schweizer Berufungskommissionen sollen gut und selbstvertrauend genug sein, auch für einige der “eigenen” Leute überzeugend darlegen zu können, dass sie den höchsten internationalen Massstäben genügen. Um dies zu erreichen ist es entscheidend, dass durch regelmässige persönliche und

wissenschaftliche Kontakte ein “interner Markt” geschaffen wird, innerhalb dessen die Leute einander und deren Arbeit kennen, sich kritisieren und auch kritisiert werden dürfen, damit so auch eine interne Qualitätskontrolle stattfinden kann. Falls diese Qualität nicht garantiert werden kann, ist es objektiv sinnlos, ja sogar kontraproduktiv, Doktorierende in der Schweiz auszubilden und ein Abstieg in die erste Gruppe ist unausweichlich.

- Ein Aufstieg in die dritte Gruppe setzt voraus, dass die akademische (angelsächsische) Welt die Schweiz zur Kenntnis nimmt und die in der Schweiz geleistete Arbeit als relativ gut (oder wenigstens als nicht bedeutend schlechter als die eigene) einschätzt. Aufgrund der Spezialisierung und der Verbreiterung der philosophischen Produktion und der leider zunehmenden (aber natürlich damit verbundenen) Kurzsichtigkeit der angelsächsischen Spitzenwissenschaft ist dies durch Publikationen allein nur sehr schwer oder gar nicht zu erreichen. Erschreckend viele auch der in den besten internationalen Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten werden nicht (dh. gar nicht, nicht nur: von wenigen) gelesen. Deshalb werden persönliche Kontakte, trotz allem Gerede über die (natürlich nicht abzustreitende) Wichtigkeit des Internets, immer wichtiger. Glücklicherweise ist neben allem Geld das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen Gruppe 2 und Gruppe 3 die philosophische Qualität selbst. Diese Qualität ist - leider - heutzutage hauptsächlich in der angelsächsischen Welt zu finden. Deshalb ist es für Philosophiedoktorierende in der Schweiz wichtig, ausserhalb der (natürlich ebenfalls wichtigen) Mitgliedschaft internationaler (d.h. angelsächsischer) Experten in den die Dokortitel verleihenden Gremien auch bereits während ihres Doktorats regelmässigen, informalen und zeitlich ausgedehnten persönlichen Kontakt mit einigen der besten internationalen Philosophen zu haben. Solche Kontakte helfen nicht nur mit, den *brain drain* einzudämmen, sondern machen ein Philosophiedoktorat in der Schweiz auch international attraktiv, indem sie Philosophiestudierenden in der Schweiz beispielsweise ermöglichen, mit einigen der weltweit besten Philosophen (bspw. Kit Fine von der NYU, Timothy Williamson aus Oxford, Stephen Darwall in Yale) mehr “face time” zu verbringen, als wenn sie (mit bedeutenden Kosten) an deren jeweiligen Heimuniversitäten eingeschrieben wären.

Das Doktorandenprogramm in Philosophie, das vom heutigen Oberassistenten der Professur für Philosophie an der Theologischen Fakultät Luzern zuerst von Genf und seit HS16 von Luzern aus organisiert wird, hat seit 2002 dank der Unterstützung des SNSF (“Graduiertenprogramme”, 2003, 2005, 2006, 2007, 2008, 2010, 2012) und der CRUS/swissuniversities (“Doktorandenprogramm” 2012-2016, 2017-2021) insgesamt 62 mehrtägige Veranstaltungen organisieren können, an denen neben einer Vielzahl (vielleicht sogar der Mehrheit) der besten internationalen Philosophen auch mehr als eine Generation der Schweizer Philosophiestudierenden teilgenommen haben. Wir sind besonders stolz darauf, in Kooperation mit der Universität Lugano und der Gemeinde Palermo diesen Sommer eine Sommerschule und eine internationale Konferenz in Palermo organisieren zu dürfen, die der internationalen philosophischen Vernetzung im Mittelmeerraum und ihrer bis in die Antike zurückreichenden Geschichte gewidmet sein wird. Vielleicht wird es uns dadurch gelingen, nicht nur die Schweizer Philosophie, sondern die Welt insgesamt ein bisschen besser zu machen.

5. 3. 2018

Dr. Philipp Blum

Oberassistent an der Professur für Philosophie
Theologische Fakultät, Universität Luzern